

NARRATIV
UNESCO-WELTERBE
SCHUM-STÄTTEN SPEYER, WORMS UND MAINZ

STAND: 05.08.2022 | 17:00 UHR

1	Ziele des Narrativs – Eine Einführung.....	4
1.1	„Narrativ“ – Eine Definition	4
1.2	Das einheitliche Narrativ als Fundament des Vermittlungskonzepts	4
1.3	Aufgabe des Narrativs	4
1.4	Erarbeitung des Narrativs.....	5
1.5	„Narrativ in Serie“ – Vermittlung einer seriellen Stätte.....	5
1.6	„Wording“ – Einheitliche Sprachregelung	5
1.7	„Corporate Design“ – Einheitliches Erscheinungsbild.....	6
1.8	Gliederung des Narrativs	7
	Erste Vermittlungsebene „UNESCO und Kontextualisierung“ (GLOBAL)	7
	Zweite Vermittlungsebene „Die SchUM-Stätten“ (REGIONAL).....	7
	Dritte Vermittlungsebene „Die Komponenten – Lokale Schwerpunktthemen“ (LOKAL)	7
	Vierte Vermittlungsebene „Die Monumente – Baugeschichte und kunsthist. Einordnung“ (LOKAL)	7
1.9	Einstieg: Was möchten wir von SchUM erzählen?.....	8
2	Das Narrativ des UNESCO-Welterbes SchUM-Stätten	11
2.1	Erste Vermittlungsebene	11
2.1.1	UNESCO	11
2.1.2	Hintergrund der Welterbekonvention	11
2.1.3	Die Welterbekonvention	11
2.1.4	Außergewöhnlicher universeller Wert:	12
2.1.5	Kriterien für das Welterbe.....	12
2.1.6	Welterbe werden	12
2.1.7	Serielle Welterbestätten	13
2.1.8	Vielfalt des Welterbes	13
2.1.9	Orte besonderer Bedeutung	13
2.1.10	Die Akteure international	13
2.2	Zweite Vermittlungsebene.....	14
2.2.1	„Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz“	14
	[Arbeitstitel: Was ist SchUM?]	14
	Geschichte der SchUM-Gemeinden [i.B.]	15
	[Arbeitstitel: Jüdisches Leben im Mittelalter und heute / Jüdischer Alltag / Zusammenhänge, Strukturen jüdischen Gemeindelebens].....	17
	[Arbeitstitel: Resilienz in den SchUM-Gemeinden].....	17
2.2.2	[Arbeitstitel: Einführung OUV SchUM].....	17
2.2.3	[Arbeitstitel: Attribute (Values) – Grundlage für Schwerpunktthemen].....	17
	Einfluss auf die Entwicklung der Architektur [Value 1]	17
	Zeugnis einer lebendigen Tradition [Value 2]	18
	Zeugnis des Urbanisierungsprozesses [Value 3]	18
	Zeugnis der Begegnung und der wechselvollen Geschichte [Value 4].....	19
	Zentrum religiösen Geisteslebens [Value 5]	20
2.3	Dritte Vermittlungsebene: Schwerpunktthemen	21
2.3.1	SPEYER, komponentenspezifische Schwerpunkte.....	21
	Schwerpunktthema: Stellung der Frau	21
	Schwerpunktthema: Jüdisch-christliche Beziehungen / Welterbe Dom zu Speyer	21
	Schwerpunktthema: Kulturelle Reinheit	21
	Schwerpunktthema: Protoptische Bauten	21
2.3.2	WORMS, komponentenspezifische Schwerpunkte.....	23

Schwerpunktthema: Gemeindealltag	23
Schwerpunktthema: Lehre in SchUM	23
Schwerpunktthema: Prototypische Bauten	24
Schwerpunktthema: [Arbeitstitel: Memoria und Geschichtsbewusstsein]	27
Schwerpunktthema: Wiedergewinnung der Synagoge	27
2.3.3 MAINZ, komponentenspezifische Schwerpunkte [i.B.]	27
Schwerpunktthema: Entwicklung Sepulkralkultur	27
Schwerpunktthema: Wechselvolle Geschichte der Mainzer Gemeinde.....	28
Schwerpunktthema: [Arbeitstitel: Memoria und Geschichtsbewusstsein]	29
Schwerpunktthema: Lebendige Tradition.....	30
Schwerpunktthema: Gelehrte in SchUM	30
2.4 Vierte Vermittlungsebene: Komponenten und Monumente (Baugeschichte der Monumente)	31
2.4.1 ID 001	31
2.4.2 ID 002	31
2.4.3 ID 003	31
2.4.4 ID 004	31

1 ZIELE DES NARRATIVS – EINE EINFÜHRUNG

1.1 „NARRATIV“ – EINE DEFINITION

Als Narrativ wird in diesem Kontext eine sinnstiftende Erzählung verstanden, die Einfluss hat auf die Art, wie die Welterbestätte wahrgenommen wird. Das Narrativ transportiert Werte und Emotionen. In Bezug auf die Vermittlung von Welterbestätten ist es auch die Sammlung der einheitlich formulierten Inhalte und setzt Schwerpunkte innerhalb der Struktur dieser Inhalte. Das Narrativ ist eine „Wegeführung“, es ist Begleitung und Roter Faden der SchUM-Stätten und gibt vor, welche Geschichten wie erzählt werden.¹

1.2 DAS EINHEITLICHE NARRATIV ALS FUNDAMENT DES VERMITTLUNGSKONZEPTS

Von jeder Welterbe-Stätte wird ein Konzept zur angemessenen Vermittlung ihres outstanding universal value [Erläuterung], ihres Beitrags als Teil eines globalen Netzwerkes von Welterbestätten und ihres Bezugs zu übergeordneten Themen (bspw. nachhaltige Entwicklung und Klimawandel oder Demokratie und interreligiöser Dialog) erwartet. Die Wahl der Vermittlungswege und -instrumente ist dabei der Stätte überlassen. So steht es jeder Stätte frei, z.B. ein Informationszentrum als Vermittlungsinstrument einzusetzen.

In den drei *SchUM-Städten* ist beabsichtigt, Informationszentren als wichtige Elemente der Vermittlung des Welterbes zu etablieren. Ergänzend hierzu werden weitere Bildungs- und Freiwilligenprojekte, Informationsveranstaltungen für die Öffentlichkeit, Kommunikation über unterschiedliche Medien, inklusive digitaler Medien und touristische Angebote erarbeitet [Beispiele nennen].

Wichtig ist hierbei, dass bei allen beteiligten Akteuren Einverständnis darüber besteht, für alle Formate der Vermittlung und Kommunikation ein einheitliches Narrativ gemeinsam zu entwickeln, um so Widersprüche in der Vermittlung und Kommunikation zu vermeiden.

1.3 AUFGABE DES NARRATIVS

Ein einheitliches Narrativ für jede der Stätten schafft Klarheit bei den Rezipient:innen der Vermittlungsarbeit und stellt sicher, dass wichtige Botschaften über alle Formate hinweg kommuniziert werden. Bestenfalls werden die Interessierten bereits zu Hause über

¹ Siehe auch Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Handreichung zu Informationszentren im Welterbe. Bonn: 2018

verschiedene Kommunikationswege (bspw. Website, Social Media, Apps und Publikationen) abgeholt und erleben ihren Besuch wie auch die Zeit danach im Rahmen eines einheitlichen, stringenten Vermittlungskonzeptes.

1.4 ERARBEITUNG DES NARRATIVS

Das Narrativ wird auf Grundlage der Antragsunterlagen² von der *Welterbekoordination der SchUM-Stätten (Geschäftsführung SchUM-Städte e.V.)* erarbeitet und hierbei unterstützt durch die Projektleitung des Antragsprozesses und für das Welterbe zuständige Referentin des Mdl (*Mdl; Referat Kulturelles Erbe, Weltkulturerbe*) und durch die Projektmitarbeiterin bei der GDKE (*GDKE; Projektmitarbeiter:in SchUM-Stätten*).

Einen maßgeblichen Beitrag leistet auch die *Managementgruppe Narrativ* bei der Erarbeitung des Narratives sowie in der Konzeptionsphase des Vermittlungskonzeptes.

Unter Hinzuziehung von Kommunikationsfachleuten wird die *MG Narrativ* die Ausarbeitung des Vermittlungskonzeptes sowie die inhaltliche und gestalterische Umsetzung begleiten.

1.5 „NARRATIV IN SERIE“ – VERMITTLUNG EINER SERIELLEN STÄTTE

Ein zentraler Ort vs. mehrere Einheiten vs. mobile Einheiten – Im Falle der seriellen Welterbestätte SchUM-Stätten sind mehrere Informationszentren angedacht, mobile Vermittlungseinheiten können diese sinnvoll ergänzen. Serielle Informationszentren können den Vorteil haben, die Region in der Fläche aufzuwerten und somit einen Beitrag zur Regionalentwicklung zu leisten. Umso wichtiger ist im Falle von SchUM mit mehreren dezentralen Komponenten die Einheitlichkeit des Narratives, ergänzt durch lokale Besonderheiten. Da Besucher:innen eventuell nur eines der Informationszentren kennenlernen, sollte in jedem der Zentren die Möglichkeit gegeben sein, sowohl grundlegende Inhalte zum Welterbe als auch einen Überblick über die Welterbestätte und andere übergreifende Themen zu erhalten.

1.6 „WORDING“ – EINHEITLICHE SPRACHREGELUNG

Teil eines einheitlichen Narratives ist die einheitliche Sprachregelung. Diese beginnt bei der gemeinsam beschlossenen Benennung und Schreibweise der Komponenten und führt unter anderem zur Abstimmung von Kernaussagen.

[Auch: Genderneutrale Sprache etc.]

² Antragsstellung zur Aufnahme in die Liste der UNESCO-Welterbestätten.

1.7 „CORPORATE DESIGN“ – EINHEITLICHES ERSCHEINUNGSBILD

[In Bearbeitung]

1.8 GLIEDERUNG DES NARRATIVS

Das Narrativ der künftigen Vermittlungsarbeit gliedert sich in vier zum Teil ineinander verschränkte Bereiche, die dem Prinzip folgen, zunächst eine Einführung und einen Überblick zu bieten und in einem letzten Schritt, das den jeweiligen Komponenten Spezifische vorzustellen.

Wichtig: Der Kern des Narratives wird auf den Vermittlungsebenen 2 und 3 vermittelt!

Speyer	Worms	Mainz
1. Vermittlungsebene		
2. Vermittlungsebene		
3. Vermittlungsebene	3. Vermittlungsebene	3. Vermittlungsebene
4. Vermittlungsebene	4. Vermittlungsebene	4. Vermittlungsebene

Erste Vermittlungsebene „UNESCO und Kontextualisierung“ (GLOBAL)

*Wird in das Vermittlungskonzept **aller** Komponenten integriert*

Die erste, übergeordnete Ebene informiert u.a. über die *UNESCO*, über die *Welterbekonvention* und über eine Auswahl der vielfältigen Welterbestätten weltweit. An dieser Stelle wird auch berichtet über die Rolle der SchUM-Stätten als Teil eines globalen Netzwerkes von Welterbestätten und ihres Bezugs zu übergeordneten Themen.

Auch werden die Grundlagen des *OUV* (Begründungskriterien, Bedingungskriterien, Schutz- und Verwaltung) vermittelt.

Zweite Vermittlungsebene „Die SchUM-Stätten“ (REGIONAL)

*Wird in das Vermittlungskonzept **aller** Komponenten integriert*

Hier wird unter anderem über Geschichte und Bedeutung der SchUM-Stätten informiert sowie über den *OUV* und die Attribute der SchUM-Stätten.

Dritte Vermittlungsebene „Die Komponenten – Lokale Schwerpunktthemen“ (LOKAL)

Vermittelt spezifische Inhalte der jeweiligen Komponente

Auf Grundlage des *OUV* der SchUM-Stätten werden hier anhand ausgesuchter Schwerpunkte die jeweiligen Komponenten bzw. die immaterielle Bedeutung von SchUM vorgestellt.

Vierte Vermittlungsebene „Die Monumente – Baugeschichte und kunsthist. Einordnung“ (LOKAL)

Vermittelt spezifische Inhalte der jeweiligen Komponente

1.9 EINSTIEG: WAS MÖCHTEN WIR VON SCHUM ERZÄHLEN?

Was darf im SchUM-Narrativ nicht fehlen?

Was ist „unser SchUM?“

- Aschkenasisches Judentum als historische Traditions- und Wertegesellschaft.
- Kampf und Erhalt einer Kultur in einer christlich klerikalen Mehrheitsgesellschaft.
- Idee von Traditionalität bei gleichzeitiger Modernität.
- "Kontinuität der Diskontinuität" / Zerstörung und Wiederaufbau als Grundmuster jüdisch-kulturellen Überlebenskampf in restriktiven Herrschaftsstrukturen am Bsp. des europäischen Mittelalters.
- Nicht nur die Monumente, auch die geistigen Botschaften, die Texte, die Liturgien und die Religionsreformen der SchUM-Gemeinden sind ein geistiges Weltkulturerbe.
- dass es die Zusammenarbeit der drei Gemeinden war, die SchUM ausmacht.
- Wie es überhaupt zu dieser Zusammenarbeit gekommen ist.
- dass die Stellung der Frau bereits im Mittelalter von hoher Bedeutung war und sich von der christlichen Mehrheitsgesellschaft unterschied.
- dass diese bereits im Mittelalter Orte überregionalen Austauschs und Wissenstransfers waren.
- warum SchUM in Speyer, Worms und Mainz entstehen konnte.
- In welchem historischen Kontext SchUM entstanden ist / warum Jüdinnen und Juden an den Oberrhein kamen.
- woher die Menschen stammten, die in Mainz eine Gemeinde gründeten.
- Welche richtungsweisende Liturgien und Gebete hier entstanden sind.
- Welche liturgische Dichtung in SchUM entstand, die heute noch Teil der Religionsausübung ist.
- Welche innovative Rechtsprechung hier stattgefunden hat (bspw. Monogamie/Scheidung).
- Was bis heute die hohe Relevanz und Bedeutung ausmacht und welche Rolle SchUM heute noch spielt (ganz allgemein aber auch für die Gemeindemitglieder der Mainzer Gemeinde).
- Welche Vorstellungen und Praktiken bis heute Gültigkeit haben.
- Wer die bekannten Gelehrten waren, die in SchUM lehrten.
- Was genau die Takkanot SchUM sind.
- Welche Wirkungsgeschichte die Takkanot haben.
- Der kreative Umgang mit den Herausforderungen einer Diasporagesellschaft.
- Wenn es die Forschungslage zulässt: Wie jüdisches Alltagsleben in SchUM war (Größe der Gemeinden, Berufe, Wohnquartiere, Bildung, finanzieller Status, gesellschaftlicher Status).
- dass die Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland mehr ist, als die Geschichte des 20. Jahrhunderts.

- dass jüdisches Leben ein fester Bestandteil unserer kulturellen Identität ist.
- wie vielfältig die jüdische Kultur ist und dass eben nicht nur das „eine“ Judentum gibt.
- Was genau das aschkenasische Judentum ist
- Was es bedeutete, als Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft anzukommen, sich zu integrieren, ohne dabei die eigene kulturelle Identität zu verlieren
- Mehr über Jüdische Feier- und Gedenktage erzählen
- Riten und Gebräuche bzw. wichtige Momente im Lebenszyklus erläutern
- Wie die christlich-jüdischen Beziehungen waren
- Um welche Stätten es sich handelt
- Welche Bedeutung die Stätte im religiösen Alltag hat (Wie sieht eine Synagoge aus?)
- die wechselvolle Geschichte der Monumente als Spiegelbild der Geschichte der jüdischen Gemeinden
- Jüdische Riten und Gebräuche (Mikwe als ein Symbol der Neugeburt; Tod und Trauer im Judentum)
- Dass Zerstörung von Kulturerbe immer auch mit dem Ziel der Zerstörung von Identität einhergeht.
- Wie kulturelle und religiöse Belange in Bauformen transferiert wurden
- Dass es noch immer religiös genutzte Stätten sind, deren Aura es zu erhalten gilt
- Wie Objekte uns ihre Geschichte erzählen können (Geschichte des Ortes; Geschichte der Gemeinde)
- Welche Symbole/Inschriften/Bauelemente und Ornamentik genutzt wurde und was dies bedeutet
- Welche Bezüge die Monumente zu anderen Monument in Speyer, Worms und Mainz haben
- Welche Monumente/Gebäude vorbildgebend waren und welche Monumente/Gebäude sich daran orientiert haben
- Was es mit den Inschriften im Synagogenbezirk in Worms auf sich hat und welche herausragende Bedeutung sie als seltene Schriftquellen haben
- Warum die Friedhöfe nicht während der Shoa zerstört wurden
- Welche Bedeutung das Studium der Tora hat
- Was aufgrund Historie nicht mehr vorhanden ist

- LEHRE
Was bedeutet lernen heute? Von wem lernen wir, für was und für wen? Wie können wir voneinander lernen?
Welche Rolle spielt der urbane Raum für das Lernen? Können Stadträume auch Lernorte sein?
Möchten wir SchUM als Grund und Anlass verstehen, über Ethik, Recht und Tradition zu diskutieren?

- WIEDERGEWINNUNG

Welche Rolle spielen Glaube, Brauchtum und Tradition heute? Welche Rolle das
Erinnern und Gedenken, welche die Kultur?

Vergegenwärtigen die Erinnerungsorte Verfolgung und Diskriminierung, schaffen
wir Erinnerungsräume, die sich kritisch in einer post-nationalistischen und post-
kolonialistischen Zeit verorten?

Dürfen wir darauf hoffen, SchUM als Motor der Demokratieförderung und zur
Bekämpfung von Antisemitismus nutzen zu können?

Was können wir verbessern im Zusammenleben der Religionen?

- STADT & ZUSAMMENLEBEN

Was kann uns SchUM heute erzählen über Zusammenleben und Gemeinsinn?

Welche Schlüsse können wir für eine nachhaltige, resiliente und integrative
Stadtentwicklung ziehen?

Welche Rolle spielt die Architektur? Wie muss städtischer Raum gestaltet werden,
um aus einem Nebeneinander ein Miteinander werden zu lassen?

Wie gelingt uns mehr kulturelle und politische Teilhabe in der Stadtgesellschaft?
Wer schafft Teilhabe für wen und wie gestaltet sie sich aus?

In Worms sollte nicht nur die Betrachtung der Welterbe-Komponenten stehen,
sondern ebenso die Frage, wie wir die zentrale und einzigartige Bedeutung von
SchUM als urbanen Raum der Teilhabe und stilprägenden Bauten, als Ort der
Lehre und des Geisteslebens, in die Fragen des heutigen Zusammenlebens
überführen können.

Was sind die wichtigsten Botschaften?

- Jüdisches Leben ist seit langem fester Bestandteil unserer kulturellen Identität und
Tradition.
- Nicht nur die Monumente, auch die geistigen Botschaften, die Texte, die Liturgien
und die Religionsreformen der SchUM-Gemeinden sind ein geistiges
Weltkulturerbe.
- [...]

2 DAS NARRATIV DES UNESCO-WELTERBES SCHUM-STÄTTEN

2.1 ERSTE VERMITTLUNGSEBENE

2.1.1 UNESCO

Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation – UNESCO – wurde am 16. November 1945 gegründet. Anlass waren die Verheerungen und Zerstörungen der beiden Weltkriege.

Sie ist die Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen.

Die Leitidee der UNESCO ist: Da Kriege im Geiste der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geiste der Menschen verankert werden.“

Die Aufgabe der UNESCO ist es, durch Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern in Bildung, Vermittlung und Kultur zur Wahrung des Friedens beizutragen.“

2.1.2 Hintergrund der Welterbekonvention

Ein besonderes Ereignis stärkte die internationale Zusammenarbeit: 1960 startet die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) eine internationale Schutzkampagne zur Rettung der ägyptischen Tempel von Abu Simbel.

Den Tempeln drohte durch den Bau des Assuan-Staudamms die Überflutung.

Die Unterstützung der internationalen Staatengemeinschaft rettete die Tempel.

Die Bauten wurden abgetragen und an einer höher gelegenen Stelle wiederaufgebaut.

Die Kampagne lenkte eine beispiellose, internationale Aufmerksamkeit auf den Schutz von Kulturerbe.

Sie fördert das Bewusstsein, dass es überall auf der Welt Orte gibt, die für die ganze Menschheit von Bedeutung sind und die deshalb geschützt und erhalten werden müssen.

Die Idee des Weltkultur- und Naturerbes ist geboren.

2.1.3 Die Welterbekonvention

Am 16. November 1972 wird das „Übereinkommen zum Schutz des

Kultur- und Naturerbes der Welt“ - die Welterbekonvention - von den ersten Mitgliedstaaten der UNESCO unterzeichnet. Diese verpflichten sich dazu, das außergewöhnliche Kultur- und Naturerbe auf ihrem Gebiet zu erhalten und zu bewahren. Es ist das erfolgreichste, international Schutzinstrument von Kultur- und Naturgütern. Über 190 Staaten haben die Welterbekonvention unterzeichnet. 1978 wurden die ersten 12 Welterbestätten in die Liste eingetragen, darunter der Aachener Dom, die Galapagosinseln und das historische Zentrum von Krakau.

Mehr als 1120 Welterbestätten befinden sich in 167 Ländern.

Deutschland hat derzeit 51 Welterbestätten, Rheinland-Pfalz 7.

2.1.4 Außergewöhnlicher universeller Wert:

„Der außergewöhnliche universelle Wert bezeichnet eine kulturelle und/oder natürliche Bedeutung, die so außergewöhnlich ist, dass sie die nationalen Grenzen durchdringt und sowohl für gegenwärtige als auch für künftige Generationen der gesamten Menschheit von Bedeutung ist. Aus diesem Grund ist der dauerhafte Schutz dieses Erbes von größter Bedeutung für die gesamte internationale Staatengemeinschaft.“ (§ 49 Operational Guidelines)

2.1.5 Kriterien für das Welterbe

Jede Welterbestätte muss einen „außergewöhnlichen universellen Wert“ (Outstanding Universal Value – OUV) nachweisen. Für Kulturerbe hat die UNESCO sechs Kriterien definiert, für Naturerbestätten, von denen deutlich weniger auf der Welterbeliste verzeichnet sind, gibt es vier Kriterien. Mindestens eines der Kriterien muss erfüllt sein.

Darüber hinaus müssen alle Welterbestätten die Bedingung der Unversehrtheit erfüllen. Kulturgüter müssen darüber hinaus noch die Bedingung der historischen Echtheit erfüllen.

2.1.6 Welterbe werden

Um Welterbe zu werden, muss das Land, in denen sich die Stätte befinden, für einen Antrag nominieren. Internationale Expertinnen und Experten prüfen anschließend in einem mehrstufigen Verfahren, ob eine Aufnahme in die Welterbeliste gerechtfertigt ist und schreiben eine Empfehlung.

Auf Grundlage dieser Empfehlung stimmt schließlich das Welterbekomitee, ein Gremium aus 21 gewählten Staaten, über die Aufnahme in die Welterbeliste ab.

2.1.7 Serielle Welterbestätten

Eine serielle Welterbestätte besteht aus mehreren Bestandteilen, zwischen denen ein klar definierter Zusammenhang besteht und die alle einen Beitrag zum außergewöhnlichen universellen Wert der Welterbestätte leisten. Serielle Stätten zeichnen sich dadurch aus, dass die Welterbestätte als Ganzes einen außergewöhnlichen universellen Wert hat.

2.1.8 Vielfalt des Welterbes

Welterbestätten zeigen die Vielfalt von Kulturen und Naturphänomenen weltweit in all seinen Facetten. Sie verdeutlichen die vielfältigen Zusammenhänge und das Zusammenspiel zwischen Mensch und Natur. □ Beispiele unterschiedlichster Welterbestätten.

2.1.9 Orte besonderer Bedeutung

Welterbestätten sind Orte besonderer Bedeutung für die Menschheit.

Sie fördern den kulturellen Austausch und die internationale Zusammenarbeit. Es sind Orte des interkulturellen Austausches. Welterbestätten sind Teil eines internationalen Netzwerks und fördern den Austausch.

2.1.10 Die Akteure international

Welterbezentrum: Das Welterbezentrum ist das ständige Sekretariat des Welterbekomitees, Es nimmt die Nominierungsanträge entgegen, bereitet die u.a. die Komiteesitzungen vor, erstellt Beschlussvorschläge auf Grundlage der Evaluierungsberichte und überwacht die Umsetzung der Komitee-Beschlüsse.

Welterbekomitee: Das Welterbekomitee der UNESCO ist das wichtigste Gremium, das mit der Umsetzung der Welterbekonvention betraut ist. Es setzt sich aus 21 gewählten Expertinnen und Experten der Vertragsstaaten zusammen. Bei seiner jährlichen Sitzung (Welterbekomiteesitzung) prüft das Komitee die vorgeschlagenen Stätte und entscheidet über deren Aufnahme in die Welterbeliste. Zudem prüft es, ob die bereits gelisteten Welterbestätten noch den Kriterien einer Welterbestätte entsprechend und es unterstützt die Vertragsstaaten beim Schutz und Erhalt einer Welterbestätte.

Vertragsstaaten: Als Vertragsstaat werden Staaten bezeichnet, die die Welterbkonvention ratifiziert haben. Sie sind für die Umsetzung der in der

Welterbekonvention definierten Ziele Verantwortlich: Erfassung, Schutz, Erhaltung und Präsentation des Kultur- und Naturerbes sowie dessen Weitergabe an künftige Generationen.

Beratende Fachgremien: Das Welterbekomitee wird von drei Fachgremien beraten. Im Bereich Kulturerbe ist dies der Internationale Rat für Denkmalpflege (ICOMOS) und das Internationale Studienzentrum für die Einhaltung und Restaurierung von Kulturgut (ICCROM). Für Naturerbe ist dies die Internationale Union zur Erhaltung der Natur (IUCN).

SchUM als Welterbe

Aufnahme in die Welterbeliste:	27.07.2021
Name:	SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz
Aufnahmekriterien:	ii, iii, vi

2.2 ZWEITE VERMITTLUNGSEBENE

2.2.1 „Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz“

[Arbeitstitel: Was ist SchUM?]

Seit 27. Juli 2021 sind die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz UNESCO-Welterbe!

Die SchUM-Stätten umfassen einzigartige, vorbildgebende Gemeindezentren, Monumente und Friedhöfe. Es sind herausragende, besonders frühe und in einzigartiger Dichte und Vollständigkeit erhaltene Zeugnisse einer lebendigen jüdischen Tradition. Die SchUM-Stätten erzählen vom Verbund der SchUM-Gemeinden im Mittelalter. In ihnen zeigen sich die bauliche Innovationskraft und die herausragende Gelehrsamkeit. Hier gab es Schnittpunkte und auch Austausch mit der nichtjüdischen Umgebungskultur. Hier spiegeln sich die hellsten und dunkelsten Zeiten jüdischer Geschichte. Hier stand die Wiege des aschkenasischen Judentums und hier reichen die jahrhundertealten Wurzeln in eine jüdische Gegenwart und Zukunft hinein.

Die Welterbestätte liegt im Bundesland Rheinland-Pfalz, im Südwesten Deutschlands. Sie besteht aus vier Komponenten, die sich in den drei oberrheinischen Städten Speyer, Worms und Mainz befinden:

- **Der Judenhof Speyer**, das früheste erhaltene jüdische Gemeindezentrum in Mitteleuropa.

- **Der Synagogenbezirk Worms**, das besterhaltene Gemeindezentrum mit jüdischen Kultbauten, die bis heute in Funktion sind.

- **Der Alte jüdische Friedhof Worms**,

das besterhaltene und anschaulichste Zeugnis mittelalterlicher Bestattungskultur in Aschkenas.

- **Der Alte jüdische Friedhof Mainz**,

der bedeutende Überrest des ältesten und größten mittelalterlichen Friedhofs, der als „Anker“ der Tradition des rheinischen Judentums dient.

Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz sind ein außergewöhnliches Zeugnis der 1000-jährigen Präsenz von Jüdinnen und Juden in den Städten am Rhein. Die Stätten sind die materiellen Zeugnisse der Wiege des aschkenasischen Judentums und bilden ein unvergleichbares Spektrum mittelalterlicher Gemeindezentren, Friedhöfe und Monumente ab dem 11. Jahrhundert. Sie bezeugen die kulturellen Leistungen einer bedeutenden Diaspora-Gruppe in der Entstehungszeit des aschkenasischen Judentums.

Die Gemeindezentren und Friedhöfe der mittelalterlichen jüdischen Gemeinden von Speyer, Worms und Mainz reichen in die Anfänge jüdischer Geschichte außerhalb des Mittelmeerraums zurück: Spätestens um die Mitte des 10. Jahrhunderts ist in Mainz eine jüdische Gemeinde (Kehilla) fassbar. Sie wurde von den Jüdinnen und Juden des Rheinlands als Muttergemeinde angesehen. Ihr folgten um 1000 die Gemeinde in Worms und ab 1084 die Gemeinde in Speyer. Seit ihrer Gründung waren die jüdischen Gemeinden der drei Städte eng miteinander verbunden. Bald kooperierten sie in Form von gemeinsamen Versammlungen. Ende des 12. Jahrhunderts besiegelten sie ihren vielfältig gelebten Austausch erstmals mit gemeinsamen Beschlüssen. Ihre Sammlungen sind bis heute als „Satzungen der Gemeinden von SchUM“ (hebr. Takkanot Kehillot SchUM) bekannt.

Geschichte der SchUM-Gemeinden [i.B.]

Ende des 10. Jahrhunderts erlebten die oberrheinischen Städte einen Boom. Durch die Lage am Rhein, einer der wichtigsten Verkehrsadern des Reiches, entwickelten sich in der Region bedeutende Handelszentren, geprägt von kultureller Vielfalt und einem regen geistigen Austausch. Möglich war diese Entwicklung wohl erst nach dem entscheidenden Sieg über die Ungarn 955, dem jahrzehntelange Kämpfe vorangegangen waren. Die Handelsstraßen am Rhein, aber auch in die Donauländer waren nun sicher, die vergleichsweise schwach entwickelten städtischen Zentren versprachen Wachstum. Die Könige hatten aufgrund bedeutender Besitztitel ein besonderes Interesse an dem Gebiet und waren häufig vor Ort.

Gleichzeitig strebten die Bischöfe vielerorts danach, ihre Städte durch aufwändige Bauprojekte nach dem Vorbild der heiligen Stadt Rom zu „heiligen“ Städten zu

auszubauen. In Rom gehörten Jüdinnen und Juden seit der Antike zum Stadtbild. Bischof Rüdiger Houzman von Speyer drückte diese Bedeutung, die die jüdische Präsenz für eine "richtige" Stadt habe, in seinem berühmten Judenprivileg 1084 mit dem Begriff "honor" (lat. „Ehre“) aus. Die Bischöfe als kirchliche Würdenträger waren wiederum mit dem Königtum der Zeit eng verbunden. Die besonderen Privilegien, die der Bischof niederlassungswilligen Jüdinnen und Juden in Speyer zusprach, entstanden vor dem Hintergrund eines von Bischof und König gemeinsam verfolgten Stadtausbaus.

Das Judenprivileg von 1084 ist das einzige sichere Datum für die Ansiedlung einer der rheinischen jüdischen Gemeinden. Es waren Kaufleute aus der Gemeinde in Mainz, die sich in Speyer ansiedelten. Für Mainz kann man schon ab der Mitte des 10. Jahrhunderts von der Präsenz einer jüdischen Gemeinde ausgehen. In Worms deuten Bauinschriften und die Sterbedaten auf den ältesten Grabsteinen des Friedhofs auf die Gründung der Gemeinde kurz nach 1000.

Die im 10. und 11. Jahrhundert entstandenen jüdischen Gemeinden in Mainz, Worms und Speyer gehörten zu den ältesten in Aschkenas. Dagegen hatte es im Mittelmeerraum schon seit der Antike jüdische Niederlassungen gegeben, so etwa im oströmischen Reich, in Sizilien und Süditalien, aber auch in einzelnen Hafenstädten Südfrankreichs und Spaniens. Familiäre Bande deuten darauf hin, dass die Vorfahren der rheinischen Juden aus Italien und Frankreich in die Region nördlich der Alpen kamen.

Dies geschah wohl, nachdem in der Region Frieden eingekehrt war. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen am Oberrhein boten für Handel und Münzwesen beachtliches Potential. Zusätzlich versprach das im Laufe des 11. Jahrhunderts einsetzende Interesse von König und Bischof an der Anwesenheit einer jüdischen Gemeinde gewisse Privilegien, Sicherheit auf den Straßen und Zollfreiheit für das Gewerbe. Der Lebensunterhalt war für jüdische Familien also gesichert, auch wenn Juden gewissen Berufen nicht nachgehen konnten, da sie aus Zünften, in denen z.B. Handwerker sich organisieren mussten, ausgeschlossen waren.

Diese Voraussetzungen dürften eine maßgebliche Rolle für die Gründung jüdischer Gemeinden nördlich der Alpen, in den oberrheinischen Gebieten gespielt haben.

Alle bekannten frühen Niederlassungen nördlich der Alpen befanden sich in Kathedralstädten. Die Präsenz des Bischofs war nicht allein entscheidend für den Charakter des Orts; vielmehr haben die jeweiligen Domkapitel sowie die vielen anderen geistlichen Institutionen früh dafür gesorgt, dass diese Orte aus ihrer Umgebung herausragten.

Diese Konzentration auf geistige Tätigkeit entsprach auch den Traditionen in einer jüdischen Gemeinde. Seit dem 11. Jahrhundert kamen junge Männer zum Teil von weither zum Studium bei den berühmten Lehrern in Mainz und Worms.

[Anmerkung: SIEHE UNBEDINGT AUCH KAP 3.2.4 DES NOMINIERUNGSDOSSIERS!!!]

Erläuterung: Akronym SchUM

SchUM (שׁוּמ) ist ein traditionelles Akronym für den Verbund der berühmten Kehillot der SchUM- Städte. Es setzt sich zusammen aus den Anfangsbuchstaben der hebräischen Städtenamen Speyer (Schpira, שׁ), Worms (Warmaisa, ו) und Mainz (Magenza, מ).

Erläuterung: Aschkenas

Mit dem ursprünglich biblischen Volksnamen (1 Mose 10,3) bezeichnen Juden seit dem hohen Mittelalter die Gebiete des nordalpinen deutschen Reiches. Die jüdische Kultur dieser Region entwickelte im 10. bis 13. Jahrhundert ein eigenes Profil. Die SchUM- Gemeinden hatten daran großen Anteil. Geprägt ist die aschkenasisch-jüdische Tradition u.a. von Talmudstudium und vertiefter Frömmigkeit. In der Neuzeit entfaltete die aschkenasisch-jüdische Tradition in Osteuropa eine Blüte; sie bleibt bis heute wirksam.

[Arbeitstitel: Jüdisches Leben im Mittelalter und heute / Jüdischer Alltag / Zusammenhänge, Strukturen jüdischen Gemeindelebens]

[Arbeitstitel: Resilienz in den SchUM-Gemeinden]

2.2.2 [Arbeitstitel: Einführung OUV SchUM]³

2.2.3 [Arbeitstitel: Attribute (Values) – Grundlage für Schwerpunktthemen]

Einfluss auf die Entwicklung der Architektur [Value 1]

Zahlreiche Bauten und Funktionsräume wurden in den SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz als innovative Prototypen entwickelt. Ihre Form, Gestaltung und Funktion

³ [Ausführliche Erläuterung: siehe Kriterien.]

wirkten nicht nur richtungsweisend für die SchUM-Gemeinden selbst, sondern beeinflussten die jüdische Architektur und Bestattungskultur in ganz Aschkenas.

Zeugnis einer lebendigen Tradition [Value 2]

Die Gemeindezentren und Friedhöfe der SchUM Kehillot bilden einen außergewöhnlichen Komplex zusammengehöriger Ritual- und Gemeindebauten, der maßgeblich zur Schaffung einer unverwechselbaren kulturellen Identität und Resilienz einer religiösen Minderheit beigetragen hat. An keinem anderen Ort kann ein vergleichbares Spektrum jüdischer Gemeindezentren und Friedhöfe die kulturellen Leistungen, das Selbstverständnis und die Funktionsweisen der frühen aschkenasischen Gemeinden bezeugen. Sie sind als die Wiege der bis heute lebendigen Tradition des aschkenasischen Judentums unmittelbar und fassbar mit einer der bedeutendsten religiösen Diasporagruppen der Weltgeschichte verknüpft, die sich im Mittelalter in Europa niederließ.⁴

Zeugnis des Urbanisierungsprozesses [Value 3]

Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz sind richtungsweisende jüdische Gemeindezentren und Friedhöfe, die für die Entwicklung der mittelalterlichen Städte Speyer, Worms und Mainz besondere Bedeutung besaßen. Eine jüdische Gemeinde galt im Hochmittelalter als wichtiger Faktor für eine wirtschaftlich und politisch mächtige Stadt. Die Lage am Rhein, der wichtigsten Verkehrsachse des Reichs, machte die Städte nicht nur attraktiv für Handwerker und Händler, sondern förderte zudem den Austausch von religiösen Anschauungen, wissenschaftlichen Erkenntnissen, Technologien und Kultur. Im mittelalterlichen Urbanisierungsprozess ist das aschkenasische Judentum daher ein untrennbarer Bestandteil einer fortlebenden europäischen Kulturtradition.⁵

⁴ Zahlreiche Beispiele bezeugen die hohe Relevanz der SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz bis heute: Die Mikwaot in Speyer und Worms sind voll funktionsfähig geblieben. Auch heute und nahezu kontinuierlich seit dem 11. Jahrhundert finden im Synagogenbezirk in Worms jüdische Gottesdienste statt. Die Jeschiwot verdeutlichen die hohe Wertschätzung, die Juden bis heute dem religiösen Lehren und Lernen beimessen. Die Alten jüdischen Friedhöfe Worms und Mainz sind bis heute wichtige Pilgerziele, auf deren Grabmalen Pilgerinnen und Pilger aus aller Welt Lesesteine und Gebetszettel ablegen, um den Verstorbenen Ehre zu erbieuten. Die hohe Bedeutung der rituellen Erinnerung in den SchUM-Gemeinden kommt bereits im 12./13. Jahrhundert zum Ausdruck, als Gedenksteine für verlorene Grabsteine bedeutender Verstorbener aufgestellt werden. Auch die Anlage des Mainzer Denkmalfriedhofs 1926 ist Ausdruck dieser Tradition.

⁵ Eine jüdische Gemeinde wurde auf unterschiedliche Arten in die städtische Landschaft eingebunden. Der Judenhof in Speyer entstand planmäßig in privilegierter Lage in einem christlich-jüdischen Wohnquartier, in der Nähe des Doms. Auf Einladung des Bischofs ließen sich wohl zunächst Mainzer Gemeindeglieder hier nieder. Welchen Schutz sie unter ihm genossen, wird deutlich, als die Mitglieder der Gemeinde vor Kreuzfahrern in den Bischofspalast flohen. In

Zeugnis der Begegnung und der wechselvollen Geschichte [Value 4]

Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz dokumentieren das wechselhafte Verhältnis von Christen und Juden über 1000 Jahre mit Zeiten der Teilhabe aber auch Spuren gewaltsamer Zerstörung. Die Monumente wurden schon früh in ihrer Bedeutung gewürdigt und sind seit langem hochrangige Erinnerungsorte. Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz sind Orte jüdischer Identität und Reflexion über die jüdisch-christlichen Beziehungen und trugen maßgeblich zur aschkenasischen Legendenbildung bei. Ihre Monumente zeugen noch heute von Zeiten der Teilhabe und des produktiven Austauschs zwischen der jüdischen Minderheit und der christlichen Mehrheitsgesellschaft. Die Bauten wurden in aktuellen Architekturformen und nach gehobenen Qualitätsstandards von Steinmetzen erbaut, die auch an Domen und Kirchen in der Region arbeiteten. Dies belegt, dass die jüdische Gemeinde in die kulturellen Prozesse ihrer Umgebung aktiv eingebunden war.⁶

Worms siedelten die Jüdinnen und Juden in einem eigenen Viertel und legten dort den Synagogenbezirk an. Sie waren aktiv an der Verteidigung der Stadt beteiligt. Die nördliche Häuserzeile des jüdischen Viertels bildete die Stadtmauer. Während christliche Friedhöfe im Mittelalter an den Kirchen lagen, wurden jüdische Friedhöfe – nach antikem Brauch – außerhalb der Stadtmauern angelegt. Dafür gibt es zwei vorrangige Gründe: Zum einen entzieht der Kontakt mit dem Tod einen Menschen den Status der religiösen Reinheit. Zum anderen werden jüdische Gräber auf Dauer angelegt, das bedeutet, dass sie bis zur erhofften Auferstehung am Ende der Zeiten ungestört bleiben sollen. Zu diesem Zweck musste die Gemeinde möglichst langfristige Besitztitel erwerben. Die Friedhöfe waren nicht nur wichtige Orte der Memoria für die städtischen Gemeinden. Auch von den jüdischen Niederlassungen der Umgebung wurden sie genutzt. Die Zentralfunktion der Friedhöfe wird exemplarisch noch heute bezeugt durch das Tahara-Haus des Alten jüdischen Friedhofs Worms. Ein Tahara-Haus dient der Versorgung des Leichnams vor der Bestattung. Im Mittelalter musste der Leichnam oft weite Strecken zum Friedhof gebracht werden. Es war daher sinnvoll, ihn unmittelbar vor dem Begräbnis zu waschen und auf die Bestattung vorzubereiten. Das Tahara-Haus des Alten jüdischen Friedhofs Mainz ist nicht mehr erhalten. In Speyer ist der alte jüdische Friedhof inzwischen überbaut.

⁶ Die spätere Umnutzung der nicht mehr genutzten Ritualbauten des Judenhofs Speyer durch Nichtjuden ist typisch für die Geschichte der meisten jüdischen Gemeindebauten im spätmittelalterlichen deutschen Reich. Auch die Grabgestaltung auf den Alten jüdischen Friedhöfen Worms und Mainz ist Zeugnis der Begegnung. Während im Mittelalter die Ostung der Gräber und hebräische Beschriftungen der Grabsteine in den SchUM-Gemeinden entwickelt und konsequent umgesetzt wurden, entspricht die neuzeitliche Grabgestaltung in Worms bürgerlichen Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft. Die Gräber werden nicht mehr geostet. Sie werden außerdem mit einer Einfassung versehen. Die Grabsteine folgen aktuellen Stilformen und werden zunehmend auf Deutsch beschriftet. Diese Entwicklungen zeugen von der Liberalisierung der jüdischen Gemeinde. In Mainz wurde der Neue Friedhofsteil weiter entsprechend der traditionellen Bestattungspraktiken belegt. Dies bezeugt eine konservativere Beibehaltung der mittelalterlichen Grabgestaltung innerhalb der Mainzer Gemeinde der Neuzeit. Die Monumente lassen nicht nur die langen Zeiten der Teilhabe erkennen, sondern tragen bis heute Spuren von gewaltsamer Zerstörung und auch Versöhnung. Die Gebäude wurden in ihrer wechselvollen Geschichte mehrfach beschädigt. Die Jüdinnen und Juden bauten sie stets neu und

Zentrum religiösen Geisteslebens [Value 5]

Die intellektuelle Elite der Kehillot SchUM in Speyer, Worms und Mainz war durch familiäre Bande und Lehrer-Schüler-Beziehungen eng verflochten. Zahlreiche Gelehrte, Juristen, Lehrer und andere geistliche Autoritäten suchten die SchUM-Gemeinden auf. Der vielfältig gelebte Austausch der drei Gemeinden resultierte um 1220 in den bekannten gemeinsamen Statuten (Takkanot), die das umfangreichste Werk jüdischer Gemeindestatuten aus dem mittelalterlichen Aschkenas bilden. In innovativer Weise verbanden diese Beschlüsse die Gemeinden und legten den Grundstein für das intellektuelle geistige Erbe der SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz. Die Rechtssatzungen waren sowohl für die drei Stadtgemeinden als auch die kleineren jüdischen Niederlassungen des Umlands bindend. Bei Nichteinhaltung drohte die Verbannung aus den drei Städten. R. Salomo ben Isaak von Troyes, genannt „Raschi“ (gest. 1104) ist bis heute der wichtigste Kommentator der hebräischen Bibel und des Talmuds. Raschi studierte in seiner Jugend an den berühmten Talmudschulen von Mainz und Worms und ging später in die Champagne zurück, wo er eine bedeutende Schule etablierte. Seine Töchter waren gebildete Frauen, seine Schwiegersöhne berühmte Rabbiner. Seit der frühen Neuzeit erzählt man sich, dass er in Worms eine Jeschiwa geleitet habe. An diese Tradition knüpft die Bezeichnung des Wormser Lehrgebäudes als „Raschi-Jeschiwa“ an.⁷

in modernisierten Formen wieder auf. So zum Beispiel die Westwand der Synagoge im Judenhof Speyer. Während der Judenhof Speyer bereits lange vor dem 20. Jahrhundert anderweitig genutzt worden war, wurden die Monumente des Synagogenbezirks Worms im November 1938 und dem darauffolgenden Jahr von Nationalsozialisten in Brand gesetzt und zerstört. Glücklicherweise blieben die Mauern auf einer Höhe von bis zu zwei Metern in den Schuttmassen erhalten. Unter Verwendung von zahlreichen originalen Werksteinen und dank genauer Dokumentationen konnten die Gebäude des Synagogenbezirks 1957-1961 in einem 9 beispiellosen Projekt wiedererrichtet werden. Vor dem Hintergrund der Schoah erlangte das Projekt einen herausragenden innen- wie außenpolitischen Rang. Durch den Wiederaufbau wurde versucht, nicht nur die baulichen Reste der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde wiederherzustellen, sondern auch die Identität der Wormser Gemeinden zu stärken. Aus diesem Grund spricht man nicht nur von Wiederaufbau, sondern von „Wiedergewinnung“.

⁷ Bereits im Hochmittelalter wurden die SchUM-Gemeinden als Einheit wahrgenommen und waren mit klaren Vorstellungen sowohl bei Christen und Juden verbunden. Regelmäßige Zusammenkünfte der führenden Gelehrten dienten der Klärung von Rechtsstreitigkeiten, zum Beispiel in den Bereichen Eherecht, Ehescheidung oder auch Erbschaftsrecht. Einige Statuten sind bis heute Bestandteil von Rechtsgeschäften, zum Beispiel aschkenasischen Eheverträgen (Ketubah), die explizit auf die Takkanot SchUM verweisen. Die religiösen Vorstellungen, Praktiken und Traditionen des aschkenasischen Judentums und ihre ergiebigen Interaktionen mit der Umgebungsgesellschaft aber auch ihr kreativer Umgang mit den Herausforderungen der Diaspora-Existenz spiegeln sich einzigartig in den erhaltenen Gebäuden der Gemeindezentren, in deren Stiftungsinschriften und in den Grabinschriften der Alten jüdischen Friedhöfe Worms und Mainz. Das Selbstverständnis der Kehillot SchUM als „heilige Gemeinden“ wird sowohl in ihren

2.3 DRITTE VERMITTLUNGSEBENE: SCHWERPUNKTTHEMEN

2.3.1 SPEYER, komponentenspezifische Schwerpunkte

Schwerpunktthema: Stellung der Frau

[Blindtext]

Schwerpunktthema: Jüdisch-christliche Beziehungen / Welterbe Dom zu Speyer

[Blindtext]

Schwerpunktthema: Kulturelle Reinheit

[Blindtext]

Schwerpunktthema: Protoptische Bauten

[Blindtext]

[SIEHE UNBEDINGT AUCH KAP 3.2.4 DES NOMINIERUNGSDOSSIERS!!!]

Erläuterung: Bauten eines Synagogenbezirks

Das soziale und religiöse Zentrum einer jüdischen Gemeinde ist die Synagoge. In den größeren Gemeinden von Aschkenas gruppierten sich nach und nach weitere Funktionsbauten um die Synagoge und ihren Hof: die Mikwe und die Frauenschul, das Gemeindehaus und die Jeschiwa (der Lehr- und Lernraum). Diese Bauten waren alle funktional oder im sozialen Leben der Gemeinde mit der zentralen Synagoge verbunden.

Synagogen

Die *Synagogen* in Speyer (eingeweiht 1104) und Worms (gestiftet 1174/75) wirkten beide vorbildgebend für die Synagogenarchitektur im Mitteleuropa nördlich der Alpen, Nordfrankreich und England.

Die Synagoge im Judenhof Speyer weist erstmals die bis heute übliche Raumausstattung sowie eine bedeutende dreiteilige Fenstergruppe an ihren Giebelseiten auf. Diese Gruppe – aus einem Rundfenster, flankiert von zwei länglichen Fenstern – ist auch heute noch an den mittelalterlichen Synagogen von Erfurt, Tulln, Köln, Maribor und

Gemeindezentren und Friedhöfen als auch in den gemeinsamen Statuten, in Werken über religiöses Recht und Ethik und in liturgischen Dichtungen bezeugt.

Regensburg erhalten geblieben und zeugt von der identitätsstiftenden Kraft dieser Bauform, die erstmals in den SchUM-Gemeinden entwickelt wurde.

Frauenschuln

Die älteste bekannte, vielleicht sogar erste, *Frauenschul* wurde in Worms erbaut (1212/13). Der Bautyp wurde wenig später in Speyer (um 1250) aufgegriffen und ist noch heute in seiner mittelalterlichen Struktur anschaulich erfahrbar. Der Bau von Frauenschuln ist eine Entwicklung, die erstmals in den SchUM-Gemeinden fassbar wird, zunächst in Worms und wenige Jahre später in Speyer. Der neue Funktionsraum hatte große Auswirkungen auf die Gestaltung jüdischer Architektur. Frauenschuln sind keine Synagogen im eigentlichen Sinne, denn sie enthalten weder einen Toraschrein noch eine Bima mit einem Lesepult für die Tora. Aus antiken Synagogen gibt es kaum Hinweise auf eine bauliche Trennung zwischen Frauen und Männern. Die Entwicklung dieser neuen Bauform steht in Einklang mit einem vertieften Empfinden für die Heiligkeit des Synagogenraums und der Sorge, Männer könnten von der richtigen Gebetshaltung durch die Präsenz von Frauen abgelenkt werden. Ähnliche Diskussionen um die Präsenz beider Geschlechter im heiligen Raum werden im 13. Jahrhundert auch im Christentum geführt und enden vielerorts mit der Auflösung von Doppelklöstern, da Männer und Frauen nicht zeitgleich im Chorgestühl beten dürfen. Während jüdische Frauenbeträume später andernorts oft klein und gedrungen erscheinen, werden in den SchUM-Gemeinden monumentale Bauten realisiert. Sie sind als eigenständige Bauwerke gestaltet, deren Bauaufwand und Größe nahezu denen der Synagogen entsprechen.

Die Frauenschuln waren ursprünglich mit einer Wand von der Männersynagoge getrennt und über Hörfenster und eine rituelle Tür verbunden. Der Einsatz des modernen Baumaterials Backstein und die spätere Ausstattung mit einem Gewölbe in Speyer sowie die explizite Nennung von Stifterinnen in Worms verdeutlichen den hohen sozialen Status, den Frauen in den SchUM-Gemeinden innehatten.

Mikwaot

Typbildende Impulse gingen ebenfalls von den monumentalen Ritualbädern (*Mikwaot*) der SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz aus.

Erläuterung: Mikwe

Eine Mikwe ist ein Tauchbad, dessen Wasser nicht der Hygiene, sondern der in der jüdischen Religion bedeutenden, rituellen Reinheit dient. Sie muss von „lebendigem“ Wasser gespeist sein, d.h. von Grundwasser oder fließendem Wasser. Männer benutzten die Mikwe besonders vor den hohen Feiertagen, Frauen unter anderem vor der Hochzeit, nach dem Ende der Menstruation oder nach einer Geburt.

Während andernorts sogenannte Kellermikwaot in Privathäusern, oft nahe einem Fluss, genutzt wurden, wurde in den SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz ein neuer Bautyp entwickelt: baulich höchst anspruchsvolle Monumentalmikwaot innerhalb des Gemeindezentrums nahe der Synagoge. In Speyer (um 1120) wurde der Akt der rituellen Reinigung inszeniert und dramatisiert: Ein Treppenlauf führt zunächst in einen großzügigen Vorraum, den eine vierteilige Fensterfront vom tiefen Badeschacht trennt. Von dem Vorraum aus führt ein halbrund geschwungener Treppenabgang zum Tauchbecken. Durch einen Blick durch die Fensterfront konnte ein Zeuge oder eine Zeugin darauf achten, dass die Reinigung den Geboten gemäß geschah. Die komplexe Inszenierung kultischer Reinheit wurde vorbildgebend für Ritualbäder in ganz Aschkenas. Die Wormser Gemeinde übernahm wenige Jahrzehnte (1185/86) später den Speyerer Bautyp. Der hohe Bauaufwand, der sich in den Mikwaot der rheinischen Gemeinden manifestiert, ergibt sich nicht allein aus praktischen Erfordernissen, wie der Tiefe des Grundwasserspiegels. Er unterstreicht die besondere Bedeutung, die diese Gemeinden der eigenen kultischen Reinheit beimaßen. Die beiden Mikwaot im Judenhof Speyer und im Synagogenbezirk Worms zählen zu den ältesten und am besten erhaltenen Monumentalmikwaot unter den wenigen erhaltenen mittelalterlichen Bauten dieser Funktion.

2.3.2 WORMS, komponentenspezifische Schwerpunkte

Schwerpunktthema: Gemeindealltag

[Inschriften Friedhof, die über Geschichte der Gemeinde erzählen, Monumente und ihre Nutzung]

Schwerpunktthema: Lehre in SchUM

Raschi und Jeschiwa in Worms

R. Salomo ben Isaak von Troyes, genannt „Raschi“ (gest. 1104) ist bis heute der wichtigste Kommentator der hebräischen Bibel und des Talmuds. Raschi studierte in seiner Jugend an den berühmten Talmudschulen von Mainz und Worms und ging später in die Champagne zurück, wo er eine bedeutende Schule etablierte. Seine Töchter waren gebildete Frauen, seine Schwiegersöhne berühmte Rabbiner. Seit der frühen Neuzeit erzählt man sich, dass er in Worms eine Jeschiwa geleitet habe. An diese Tradition knüpft die Bezeichnung des Wormser Lehrgebäudes als „Raschi-Jeschiwa“ an.

Was bedeutet lernen heute? Von wem lernen wir, für was und für wen? Wie können wir

voneinander lernen?

Welche Rolle spielt der urbane Raum für das Lernen? Können Stadträume auch Lernorte sein?

Möchten wir SchUM als Grund und Anlass verstehen, über Ethik, Recht und Tradition zu diskutieren?

Schwerpunktthema: Prototypische Bauten

[SIEHE UNBEDINGT AUCH KAP 3.2.4 DES NOMINIERUNGSDOSSIERS!!!]

Erläuterung: Bauten eines Synagogenbezirks

Das soziale und religiöse Zentrum einer jüdischen Gemeinde ist die Synagoge. In den größeren Gemeinden von Aschkenas gruppierten sich nach und nach weitere Funktionsbauten um die Synagoge und ihren Hof: die Mikwe und die Frauenschul, das Gemeindehaus und die Jeschiwa (der Lehr- und Lernraum). Diese Bauten waren alle funktional oder im sozialen Leben der Gemeinde mit der zentralen Synagoge verbunden. Mancherorts gab es darüber hinaus einen gemeinsamen Backofen und eine Schlachtbank. In der Frühen Neuzeit konnten – wie im Synagogenbezirk Worms – Ratsstuben für den Gemeindevorstand hinzuzutreten.

Synagogen

Die *Synagogen* in Speyer (eingeweiht 1104) und Worms (gestiftet 1174/75) wirkten beide vorbildgebend für die Synagogenarchitektur im Mitteleuropa nördlich der Alpen, Nordfrankreich und England.

Die Synagoge im Synagogenbezirk Worms weist erstmals ein Element auf, das den Synagogenbau in Aschkenas maßgeblich beeinflusste: ein über mittlerer Säulenreihe gewölbter Synagogenraum. Die Gestalt der romanischen Wormser Synagoge spielt mit dem Motiv der beiden zentralen Säulen und mit ihren Stiftungsinschriften auf das zerstörte jüdische Hauptheiligtum an: den Salomonischen Tempel in Jerusalem, in dessen Vorhof die beiden Säulen Jachin und Boas standen. Nach diesem Vorbild entstanden vergleichbare Raumformen in den mittelalterlichen Synagogen in Regensburg, Prag, Wien und Nürnberg.

Erläuterung: Tempel und Synagoge

Im Unterschied zum Jerusalemer Tempel, der im Jahre 70 d.Z. zerstört wurde, galten Synagogen im Judentum zunächst nicht als „heilig“. Die erste europäische Synagoge, die in einer Inschrift als „kleines Heiligtum“ bezeichnet wurde, ist die Wormser Synagoge von 1034. In einzigartiger Weise spielt die Gestalt der romanischen Wormser Synagoge mit dem Motiv der beiden zentralen Säulen und mit ihren Stifterinschriften auf den Salomonischen Tempel in Jerusalem an. Seit der Frühen Neuzeit wird Worms auch als „kleines Jerusalem“ bezeichnet. Im 19. Jahrhundert ist die „altehrwürdige“ Wormser Synagoge im Fokus der Traditionsbildung und wird daher nicht durch einen Neubau ersetzt.

Frauenschuln

Die älteste bekannte, vielleicht sogar erste, **Frauenschul** wurde in Worms erbaut (1212/13). Der Bautyp wurde wenig später in Speyer (um 1250) aufgegriffen und ist noch heute in seiner mittelalterlichen Struktur anschaulich erfahrbar. Der Bau von Frauenschuln ist eine Entwicklung, die erstmals in den SchUM-Gemeinden fassbar wird, zunächst in Worms und wenige Jahre später in Speyer. Der neue Funktionsraum hatte große Auswirkungen auf die Gestaltung jüdischer Architektur. Frauenschuln sind keine Synagogen im eigentlichen Sinne, denn sie enthalten weder einen Toraschrein noch eine Bima mit einem Lesepult für die Tora. Aus antiken Synagogen gibt es kaum Hinweise auf eine bauliche Trennung zwischen Frauen und Männern. Die Entwicklung dieser neuen Bauform steht in Einklang mit einem vertieften Empfinden für die Heiligkeit des Synagogenraums und der Sorge, Männer könnten von der richtigen Gebetshaltung durch die Präsenz von Frauen abgelenkt werden. Ähnliche Diskussionen um die Präsenz beider Geschlechter im heiligen Raum werden im 13. Jahrhundert auch im Christentum geführt und enden vielerorts mit der Auflösung von Doppelklöstern, da Männer und Frauen nicht zeitgleich im Chorgestühl beten dürfen. Während jüdische Frauenbeträume später andernorts oft klein und gedrungen erscheinen, werden in den SchUM-Gemeinden monumentale Bauten realisiert. Sie sind als eigenständige Bauwerke gestaltet, deren Bauaufwand und Größe nahezu denen der Synagogen entsprechen.

Die Frauenschuln waren ursprünglich mit einer Wand von der Männersynagoge getrennt und über Höfenster und eine rituelle Tür verbunden. Der Einsatz des modernen Baumaterials Backstein und die spätere Ausstattung mit einem Gewölbe in Speyer sowie die explizite Nennung von Stifterinnen in Worms verdeutlichen den hohen sozialen Status, den Frauen in den SchUM-Gemeinden innehatten.

Mikwaot

Typbildende Impulse gingen ebenfalls von den monumentalen Ritualbädern (*Mikwaot*) der SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz aus.

Erläuterung: Mikwe

Eine Mikwe ist ein Tauchbad, dessen Wasser nicht der Hygiene, sondern der in der jüdischen Religion bedeutenden, rituellen Reinheit dient. Sie muss von „lebendigem“ Wasser gespeist sein, d.h. von Grundwasser oder fließendem Wasser. Männer benutzten die Mikwe besonders vor den hohen Feiertagen, Frauen unter anderem vor der Hochzeit, nach dem Ende der Menstruation oder nach einer Geburt.

Während andernorts sogenannte Kellermikwaot in Privathäusern, oft nahe einem Fluss, genutzt wurden, wurde in den SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz ein neuer Bautyp entwickelt: baulich höchst anspruchsvolle Monumentalmikwaot innerhalb des Gemeindezentrums nahe der Synagoge. In Speyer (um 1120) wurde der Akt der rituellen Reinigung inszeniert und dramatisiert: Ein Treppenlauf führt zunächst in einen großzügigen Vorraum, den eine vierteilige Fensterfront vom tiefen Badeschacht trennt. Von dem Vorraum aus führt ein halbrund geschwungener Treppenabgang zum Tauchbecken. Durch einen Blick durch die Fensterfront konnte ein Zeuge oder eine Zeugin darauf achten, dass die Reinigung den Geboten gemäß geschah. Die komplexe Inszenierung kultischer Reinheit wurde vorbildgebend für Ritualbäder in ganz Aschkenas. Die Wormser Gemeinde übernahm wenige Jahrzehnte (1185/86) später den Speyerer Bautyp. Der hohe Bauaufwand, der sich in den Mikwaot der rheinischen Gemeinden manifestiert, ergibt sich nicht allein aus praktischen Erfordernissen, wie der Tiefe des Grundwasserspiegels. Er unterstreicht die besondere Bedeutung, die diese Gemeinden der eigenen kultischen Reinheit beimaßen. Die beiden Mikwaot im Judenhof Speyer und im Synagogenbezirk Worms zählen zu den ältesten und am besten erhaltenen Monumentalmikwaot unter den wenigen erhaltenen mittelalterlichen Bauten dieser Funktion.

Friedhöfe

Während die Gestaltung der Bauten in den Gemeindezentren vorbildgebend für die jüdische Architektur war, wurden auf den *Friedhöfen* der jüdischen Gemeinden Speyer, Worms und Mainz Prototypen der Grabgestaltung und der Bestattungskultur für ganz Aschkenas entwickelt. Sie sind hervorragende, anschauliche Zeugnisse vom Umgang mit dem Tod und den Verstorbenen in der jüdischen Tradition. Sie dokumentieren in unvergleichlicher Weise und Dichte charakteristische Vorstellungen von Tod und Auferstehung sowie die überregionale Bedeutung der Friedhöfe in den SchUM-Gemeinden.

Die Grabsteine in Worms, die die ältesten vor Ort erhaltenen Grabsteine in Aschkenas sind (um 1040/50), greifen bereits die in Mainz entwickelte Gestaltung der Schriftspiegel auf. Die Schriftfelder der Grabsteine sind jedoch nicht, wie in Mainz, streng nach Westen ausgerichtet, sondern nach Norden.

Schwerpunktthema: [Arbeitstitel: Memoria und Geschichtsbewusstsein]

[Inschriften, Erinnerungstafeln]

Schwerpunktthema: Wiedergewinnung der Synagoge

[Blindtext]

Erläuterung: Stiftungsinschriften in Worms

Signifikant für die Monumente des Synagogenbezirks in Worms sind die Bauinschriften an allen Bauteilen. Es handelt sich um originale Inschrifttafeln, Inschriften und Graffiti. Unter ihnen sind zahlreiche Stifterinschriften, ebenso Chronogramme und Huldigungen durch das Einritzen von Eigennamen. Das Interesse der Gemeinde am Erhalt der Inschriften war bereits in der Frühen Neuzeit groß. Abschriften sind seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Immer wieder waren die Bemühungen der Gemeinde, die Stifterinschriften zu erhalten, erfolgreich. Der Großteil wurde während und nach der Shoah ganz oder in Fragmenten aus den Trümmern geborgen. Sie wurden, wo möglich, an originaler Stelle wieder eingesetzt.

2.3.3 MAINZ, komponentenspezifische Schwerpunkte [i.B.]

Schwerpunktthema: Entwicklung Sepulkralkultur

In Mainz finden sich erstmals die mit Blick nach Osten zu lesenden Grabinschriften, die noch heute charakteristisch für jüdische Grabstätten sind. In Mainz entwickelte sich ebenfalls die Beschriftung der Grabsteine in ausführlichen hebräischen Lobpreisungen, die Auskunft geben über das Sterbejahr, den Namen sowie Ehrungen für Amtsträger, Gelehrte, Stifter und Märtyrer, Männer wie Frauen. Deshalb bilden die Texte und die Gestaltung der Grabmäler herausragende Zeugnisse auch für die Sozial- und Kulturgeschichte von Frauen in den SchUM- Gemeinden.

Wichtigkeit des Friedhofs im Judentum als Ruhestätte für die Ewigkeit

Formgebung und Geologie der Grabsteine über die Jahrhunderte ausgehend vom schlichten Monolith aus Muschelkalkstein bis hin zu industriell gefertigten Rotsandsteingrabmälern des 19. Jahrhunderts bestehend aus mehreren Komponenten (Sockel, Grabstein oder -säule, Aufsatz mit Altarplatte oder Urnen etc.)

Inschrift aus runenartigen hebräischen Lettern mit Linienführung im 11. Jahrhundert entwickelt sich im 14. Jahrhundert zur einheitlichen hebräischen Schrift mit breiten horizontalen und feinziselierten vertikalen Linien.

Ausrichtung der Grabsteine: An den heute versteckten Grabsteinen im Erdreich, die versehentlich bei Bauarbeiten auf dem verlassenen Gräberfeld zu Tage traten, lässt sich eindeutig die für alle verbindliche Ausrichtung der Grabsteine nach Osten, nach Jerusalem, nachweisen, die maßgebend war für das ganze aschkenasische Judentum

Zunehmende vielgestaltige Grabsteinsymbolik im 19. Jahrhundert

Zunehmende Verdrängung des Hebräischen zugunsten der deutschen Sprache ab 1800

Verbindliche deutsche Namensgebung seit napoleonischem Dekret von 1809 mit deutschem Vor- und Zunamen statt tradierter Namen der Väter (Jakob ben Benjamin). Ortsüblich im Rhein Hessischen Namensgebung nach Herkunftsorten wie Oppenheimer, Bamberger, Mannheimer... □ In Frankfurt dagegen z.B. Umbenennung nach Hausnamen wie Hirsch, Bär, rotes Schild (Rothschild) oder Berufen wie z.B. Metzger

Grabinschrift: Neben einleitender Formel „Hier liegt begraben“ und Schlusssatz „Er/sie sei eingebunden in das Bündel des Lebens“ Zusammensetzung der Grabinschrift aus Zitaten entnommen aus Bibel, Talmud, Gebeten etc.

Unterschiedliche Erkenntnisse aus Denkmalfriedhof, unterem Friedhofsareal und unberührtem Gelände ohne sichtbare Grabsteine

Schwerpunktthema: Wechselvolle Geschichte der Mainzer Gemeinde

Besondere Stellung des Mainzer Erzbischofs. Die Ansiedlung der jüdischen Gelehrtenfamilie Kalonymos aus Lucca (Italien) in Mainz auf Vermittlung des ottonischen Kaisers im Jahr ??? markiert den Beginn der ersten jüdischen Gemeinde im Mittelalter. Vermutlich zu diesem Zeitpunkt bereits Belegung des „Judensands“ entlang der römischen Ausfallstraße auf einem ehemaligen römischen Gräberfeld

Blühende Gemeinde in Nähe des Markts und des Doms unter dem Schutz des Erzbischofs mit einer international renommierten Talmudschule (Jeshiva), die Gelehrte sowie Studenten aus ganz Europa anlockt

Im Zuge des von Papst Urban II. ausgerufenen 1. Kreuzzugs Angriff auf jüdische Gemeinden. Massaker im Bischofspalast.

1348/49 Große Pest. Flächendeckende Schuldzuweisungen an jüdische Gemeinden in Europa und teilweise Vertreibung der jüdischen Gemeinden

1438 Pogrom, Vertreibung der jüdischen Gemeinde. Anschließend Aneignung des jüdischen Friedhofs durch Bürgerschaft der Stadt Mainz, Umpflügen des Geländes zu Weinberg, Verschleppung und Wiederverwendung der mittelalterlichen Grabsteine als Baumaterial in Stadtbefestigung

1445 Neubegründung der Gemeinde, Zuweisung nur des unteren Friedhofteils

Erneute Vertreibung der Gemeinde

1583 erste Bestattungen überliefert

1698 ältester nachgewiesener Grabstein in situ

Mainz als Hauptstadt des französischen Départements Mont Tonnerre: Napoleonische Friedhofsreform: Auflösung aller Kirchhöfe und des jüdischen Friedhofs an der Mombacher Straße 1803 zugunsten des gemeinsamen kommunalen Aureus-Friedhofs. Mainz Vorübergehende Schließung des Alten Jüdischen Friedhofs und Zuweisung eines eigenen Gräberfelds auf dem unter dem französischen Präfekten Jeanbon St. André

1805 Gesuch der jüdischen Gemeinde an Napoleon, der ihnen Wiederbelegung des Alten Jüdischen Friedhofs gestattet => Umbettung von 100 jüdischen Gräbern vom Aureusfriedhof

1865 (?) Ankauf des oberen Areals durch jüdische Gemeinde für eine Erweiterung des Friedhofs

Fund von zahlreichen Grabsteinen

1880 endgültige Aufgabe des Friedhofs. Neueinrichtung des Neuen Jüdischen Friedhofs neben dem Aureusfriedhof (Hauptfriedhof) mit Belegung bis heute

Einweihung des Denkmalfriedhofs unter den Rabbinern Sali Levi und Siegmund Salfeld

2021: Anerkennung aller SchUM-Stätten in Speyer, Worms und Mainz als UNESCO-Weltkulturerbe

Schwerpunktthema: [Arbeitstitel: Memoria und Geschichtsbewusstsein]

Errichtung des Denkmalfriedhofs im Jahr 1926: Bedürfnis der jüdischen Gemeinde im beginnenden 20. Jahrhundert, die jahrhundertealte Geschichte der Juden in Mainz zu erzählen. Im gleichen Jahr wird in der Hauptsynagoge ein jüdisches Museum eröffnet.

Rolle der Namen: heutige Gemeinde steht in Tradition der alten mittelalterlichen Gelehrten aus 11. Jahrhundert: Bekenntnis auf Portal der Neuen Synagoge zu Gelehrten Gerschom ben Jehuda, der „Leuchte des Exils“

Verbindung von Rapper Ben Salomo zur Familie der Kalonymiden, Verarbeitung der geschichtlichen Ereignisse in den SchUM-Gemeinden in seinen Songs

Schwerpunktthema: Lebendige Tradition

Die vielen Steine, Kerzen und Quittel auf den mittelalterlichen Grab- und Gedenksteinen belegen, wie präsent heute noch die Erinnerung an die Gelehrten aus Magenza bei Juden in aller Welt ist.

Stetige Vergegenwärtigung der großen Persönlichkeiten durch das Talmudstudium. Die Talmudkommentare der mittelalterlichen Gelehrten sind teilweise noch heute Gegenstand des Studiums.

Die Rituale im Gottesdienst wurden einst in SchUM für ganz Aschkenas festgelegt und sind im Werk Maharils, dem Sefer Minhagim (Buch der Bräuche) an weitere Generationen weitertradiert worden. Dieses Buch der Bräuche bildet die Grundlage für die Einheit des aschkenasischen Judentums über die kulturelle Grenzen hinweg.

An die Massaker in Mainz während des Ersten Kreuzzugs am 27. Mai 1096 erinnert das Lied Unetane Tokef, das an hohen Festtagen wie Rosch ha-Schana oder Jom Kippur heute noch weltweit erklingt

Schwerpunktthema: Gelehrte in SchUM

Gerschom ben Jehuda: Abschaffung der Polygamie, Modernisierung des Eherechts, Etablierung des Briefgeheimnisses

Jakob ben Jakar

Meschullam ben Kalonymos

MAHARIL legte die Gottesdienstordnungen der deutschen Gemeinden fest und förderte das Torastudium. Für ihn stand fest: „Mainz muss Mainz bleiben. Die liturgischen Gesänge der Heiligen Gemeinde Magenza sind unveränderbar“. MAHARIL betont die besondere Verbindung zu seiner Heimatstadt Magenza, da er immer wieder von „unserer Stadt“ schreibt und sich auf Personen und Bräuche im Mainz des ausgehenden Mittelalters bezieht. Die Erinnerung an ihn bleibt lebendig durch Gesänge und Gebete (Pijutim)

2.4 VIERTE VERMITTLUNGSEBENE: KOMPONENTEN UND MONUMENTE (BAUGESCHICHTE DER MONUMENTE)

2.4.1 ID 001

2.4.2 ID 002

2.4.3 ID 003

2.4.4 ID 004

Felix Tauber
Welterbekoordinator
SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz
Geschäftsführer
SchUM-Städte e.V.
Haus zur Sonne
Synagogenplatz 2
D-67547 Worms
E-Mail: felix.tauber@schumstaedte.de

